

Telephon: Amt 6, No. 18485

# Berliner Literarisches Bureau

G. m. b. H.

Berlin SW. 48, Wilhelm-Straße Nr. 127.

Paris & London & New-York.

Ausschnitt

aus folgender Zeitung bezw. Zeitschrift:

**Hamburger Correspondent**

1.1.1910

Nr. 1

vom 1

1910

# Gedanken über Tierschutz und verwandte Bestrebungen. \*)

Von Magnus Schwantje.

Die Tierschützer bedenken zu wenig, daß die Tierquälerei nicht nur eine Ursache, sondern oft auch eine Wirkung von Ungerechtigkeit und Robeit gegen Menschen ist. Wohl haben die Tierschützer das Recht, von den Anhängern anderer ethischer Bestrebungen Hilfe zu verlangen; denn der Tierschutz ist eines der wichtigsten Mittel zur Menschenveredelung. Andererseits sollten die Tierschützer aber auch die Bestrebungen zum Schutze von Menschen fördern; denn eine gründliche und dauernde Besserung der Lage der Tiere wird erst möglich sein, wenn unsere gesamte Gesittung eine edlere geworden ist.

Daß der Tierschutz zu den wirksamsten Mitteln zur sittlichen Erziehung der Kinder gehört, ist schon in zahlreichen Schriften klargestellt worden. Selten wird aber darauf hingewiesen, daß auch umgekehrt die Besserung der Erziehung, besonders der Waisen und anderer der Fürsorge bedürftiger Kinder ein wichtiges Mittel ist, um die Tierquälerei einzuschränken. Tausende von Fuhrknechten und anderen Arbeitern pflegen nur deshalb die Tiere rücksichtslos oder grausam zu behandeln, weil sie als Kinder ebenfalls das Opfer der schlechten Launen ihrer Pfleger waren und von Jugend an daran gewöhnt wurden, daß der Mensch an seinen Untergebenen seinen Aerger ausläßt. Nur ein Mensch von ungewöhnlich guter Anlage wird Tiere rücksichtsvoll und geduldig behandeln, wenn er selber als Kind viel mißhandelt wurde.

In Deutschland — aber nicht in England — pflegen viele Anhänger der Arbeiterbewegung zu sagen, solange es notleidende Arbeiter gebe, sollten die Menschen sich nicht um die Leiden der Tiere bekümmern. Macht sich aber nicht ein Mensch verächtlich, wenn er mit sittlicher Empörung über das ihm selber zugefügte Unrecht klagt, während er seinen eigenen Untergebenen das Recht auf Schutz und Schonung abspricht? — Das ist einer der Hauptunterschiede zwischen dem gemeinen und dem edlen Menschen, daß jener durch eigenes Leid mitleidslos, dieser durch eigenes Leid mitleidiger wird.

Es ist ein Fehler der Alkoholgegner, daß sie bei der Darstellung der schädlichen Folgen des Alkoholgenusses fast nie auf das Leid hinweisen, das Millionen von Tieren ihr ganzes Leben hindurch von betrunkenen Menschen zu erdulden haben. Unstreitig pflegen die Betrunkenen ihre grausamen Triebe noch viel mehr an den Arbeitstieren und den Schlachttieren auszulassen als an Frauen und Kindern. Denn viele Tiermißhandlungen betrachten sie ja überhaupt nicht als ein Unrecht, und die Tiere können sich noch weniger wehren als Frauen und Kinder, die doch wenigstens schreien, flüchten und die Polizei um Hilfe anrufen können. Deshalb müssen aber auch die Tierschützer es als ihre Pflicht ansehen, die Bewegung gegen den Alkoholismus zu fördern. Solange die Trunksucht gerade unter den Menschen, denen die Pflege der Arbeitstiere anvertraut wird, so weit verbreitet ist, müssen wir die Trunksucht als eine der Hauptursachen der Tierquälerei betrachten.

Durch ihre Arbeit für den Tierschutz haben die Frauen so viel Selbstlosigkeit, Ausdauer und Mut, so viel diplomatische Klugheit und so großes Organisationstalent bewiesen, daß schon durch diese, so wenig beachteten, so selten öffentlich besprochenen Leistungen der Frau auf dem Gebiete des Tierschutzes das Vorurteil von der geistigen und sittlichen Minderwertigkeit der Frau widerlegt wird.

Die Anschauungen von dem Wesen der Tiere üben auf die gesamte Weltanschauung der Menschen eine große Wirkung aus. Obwohl heute die meisten Menschen die Tiere grenzenlos verachten, pflegen sie doch das Verhalten der Tiere unter einander als vorbildlich für den Menschen zu betrachten; und wenn man altruistische Anschauungen ausspricht und zum Beispiel die Bestrebungen der Friedensgesellschaften verteidigt, so erhält man sehr oft die Antwort: solche Bestrebungen seien ein Kampf gegen Naturgesetze; denn jedes Tier denke nur an sich selber und an seine Artgenossen, und nur die Tiere könnten ihre Art erhalten, die es verständen, andere zu überlisten oder zu überwältigen. Daher sei offenbar auch der Mensch zu rücksichtslosem Egoismus gezwungen und dürfe altruistischen Regungen erst nachgeben, wenn sein eigenes Wohl gesichert sei. In Wirklichkeit finden wir aber in der Tierwelt neben egoistischen auch altruistische Triebe, ja aufopfernde Freundschaft und Hilfsbereitschaft zwischen Angehörigen verschiedener Gattungen. Die gegenseitige Hilfe ist sogar, wie in den letzten Jahren insbesondere Fürst Kropotkin nachgewiesen hat, ein wichtigerer Faktor der Entwicklung als der Kampf ums Dasein. Jeder, der vorurteilsfrei das Leben in der Natur ansieht, muß erkennen, daß viele Tiergattungen weniger egoistisch und grausam sind als die Menschen. Die Menschen reden sich die falsche Ansicht vom allgemeinen rücksichtslosen „Kampf aller gegen alle“ nur ein, um ihren eigenen Egoismus als etwas Gesundes, Natürliches betrachten zu können. Alle Anhänger einer altruistischen Weltanschauung sollten daher den Tierschützern helfen, die einseitigen Anschauungen von der Grausamkeit der Tiere zu zerstören.

Fortssetzung unseitig

\*) Wir entnehmen diese Aussprüche mit Erlaubnis des Verfassers der soeben von der „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“ in Berlin W. 57, Bülowstraße 95, herausgegebenen Schrift „Die Beziehungen der Tierschutzbewegung zu anderen ethischen Bestrebungen“. (Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Preis 30 S.). Die Schrift, in der manche neue Gedanken ausgesprochen werden, ist warm zu empfehlen. Eine Probefsammlung ihrer Flugblätter versendet die Gesellschaft unentgeltlich.

Ihre Hauptaufgabe sollten die Tierschützer darin erblicken, die Anschauung zu verbreiten, daß die Quelle der Moral das Mitgefühl ist: die Fähigkeit, das Leid und das Glück anderer Wesen als sein eigenes zu fühlen. — Ein Mensch, dem die Leiden und die Freuden anderer Wesen gleichgültig sind, kann keinen Antrieb fühlen, die Rechte anderer Wesen zu schonen und zu schützen. Der Ursprung des Gerechtigkeitsgefühls ist also das Mitleid. — Das Mitleid ist keine Schwäche, sondern die Quelle alles heldenhaften Opfermutes. — Wer das Mitleid für die Triebfeder zu allem sittlichen Handeln hält, muß einsehen, daß die Tierschutzbewegung die Menschheit einem höheren Ziele zuführen will, als irgend eine andere Bewegung; denn der Tierschutz ist die am weitesten gehende Betätigung des Mitleids. Wer die Leiden der unter ihm stehenden Wesen mitfühlt, wird in der Regel ebenfalls von den Leiden der ihm gleichstehenden bewegt. Wer die Sklaverei der Menschen, die er als niedrigere Rassen betrachtet, verurteilt, erkennt damit auch das Recht der Weißen auf Freiheit an; und so ist auch mit der Anerkennung des Rechtes der Tiere auf Befreiung von allem Leid, das wir ihnen, ohne uns selber ein größeres Leid zuzufügen, ersparen können, schon die Anerkennung desselben Rechtes der Menschen ausgesprochen.

Viele Menschen halten sich von der Tierschutzbewegung deshalb fern, weil sie glauben, daß das Unrecht, das heute an Menschen verübt wird, größer sei und daher eher bekämpft werden müsse als die Tierquälerei. Diese Ansicht zeugt von einer falschen Vorstellung von dem psychischen Wesen der Tiere, insbesondere von dem Grade ihrer Leidensfähigkeit, oder auch von Unkenntnis der heute üblichen Tiermißhandlungen. Selbst wenn wir aber zugeben müßten, daß die Leiden der Tiere viel geringer seien als die, welche wir von unseren Mitmenschen abwenden können, so dürften wir doch nicht dem Tierschutz eine geringere moralische Bedeutung zuerkennen. Denn die kleinen Fehler sind die Ursachen der großen; Laster und Verbrechen können wir am besten verhüten durch Bekämpfung derjenigen üblen Sitten und Gewohnheiten, welche die meisten Menschen noch als harmlos betrachten. Je mehr sich die sittlichen Anschauungen freihalten von kleinen Zugeständnissen an das Böse, um so weniger ist die Menschheit in Gefahr, in große Fehler zu verfallen. Wer Grausamkeit und Roheit bekämpfen will, muß also zu allererst die Tierquälerei einzuschränken trachten. — Wenn die Tiere auch so niedrige, so wenig leidensfähige Wesen wären, daß die Tierquälerei an sich nur ein kleines Uebel wäre, so dürfte der Tierschutz doch nicht auf spätere Zeiten verschoben werden, weil der Mensch, wenn er an irgend eine Grausamkeit sich gewöhnt, auch zu schlimmeren Grausamkeiten übergeht. Wenn er die Erzeugung irgend eines unnötigen Leides duldet, so stumpft er durch dieses Zugeständnis an das Unrecht seine ganze sittliche Empfindung ab. Ein Sprichwort sagt: „Wenn man dem Teufel den kleinen Finger reicht, so nimmt er sogleich die ganze Hand.“ Und darin liegt die hohe Bedeutung der Tierschutzbewegung, daß sie die Menschheit mahnt, nicht dem Teufel der Grausamkeit den kleinen Finger zu reichen.